

Antikörper können bei Leuten nachgewiesen werden, die bereits an COVID-19 erkrankt waren

ZUR WEBSITE



nur 0,79 €/St.

50 Werbekugelschreiber mit 7 Funktionen: 100 % nützlich zuhause & unterwegs

Stiftung „Zurückgeben“ über Nazierbe

# „Unser Appell zielt auf Freiwilligkeit“

Nazierbe sollte man zurückgeben. Dazu hat Hilde Schramm, Tochter Albert Speers, eine Stiftung gegründet. Ein Gespräch mit ihr und Sharon Adler über den Fall Gurlitt.



Keine Nazi-Raubkunst, aber deutsche Raubkunst: Die Siegesallee in Berlin besteht auch aus geraubtem Gold der Pariser Commune. Bild: dpa

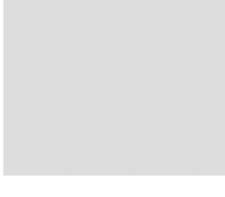
**sonntags: Frau Schramm, durch den Fall Gurlitt ist die Frage nach belastetem Erbe wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Es gibt vermutlich noch eine Menge Erben, die etwas zurückzugeben hätten. Sie selbst haben Bilder geerbt, von denen Sie vermuteten, dass die Vorbesitzer jüdische Familien oder Sammler entworfener Kunst waren. Entstand daraus die Idee der Stiftung?**

**Hilde Schramm:** Tatsächlich hatte mein Vater eine Kunstsammlung. Das ist bekannt. Hauptsächlich Romantiker, also Kunst des 19. Jahrhunderts. Er hat die Bilder zwischen 1933 und 1943 erworben, mit Geld, das er erhalten hat, indem er einem Staat diente, in dessen Unrechtssystem er nicht nur verwickelt, sondern in führender Position tätig war. Ich wollte nicht ein Erbe antreten, das auf Unrecht beruht. Darüber habe ich mit anderen Frauen diskutiert und dabei entstand die Idee dieser Stiftung. Es war nicht meine Idee. Aber sie hat mir eingeleuchtet.

**Dass es um ein freiwilliges Zurückgeben geht, macht Ihre Stiftung so interessant. Wer hat Grund, zurückzugeben?**

**Sharon Adler:** Wir müssen den Fokus gar nicht auf wertvolle Kunstwerke oder Antiquitäten legen. Denn es geht darum, dass den Juden damals ihr ganzes Hab und Gut weggenommen wurde. Aber wo ist ihr Geschirr und wo sind ihre Möbel geblieben? Man muss sich nur mal vorstellen: Ich gehe auf den Trödelmarkt und finde diesen schönen alten Spiegel. Ich kaufe ihn, obwohl der Händler nicht weiß, woher der Spiegel ursprünglich stammt. Es geht also nur selten darum, dass Leute ein Gemälde oder einen Spiegel von der Wand nehmen müssten. Es geht darum, dass man eine symbolische Summe spendet und sie der Stiftung zurückgeben zur Verfügung stellt. Diese fördert damit jüdische Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, die in zweiter, dritter oder vierter Generation von der Schoa betroffen sind.

Anzeige



**Um was geht es dann beim Zurückgeben? Was geben Sie zurück?**

**Hilde Schramm:** Wenn ich schon etwas erbe, das in den Kontext des NS-Unrechtsregimes gehörte, dann möchte ich davon nicht eine Vergnügungsreise machen. Ich will es für etwas Vernünftiges verwenden, das anderen zugute kommt. Bei unserer Stiftung geht es um das Zurückgeben

von Lebenschancen. Um Anteilnahme. Um den Wunsch, wenigstens heute jüdischen Frauen ein selbstbestimmtes Arbeiten und Leben in Deutschland zu ermöglichen. Das gilt auch für jüdische Migrantinnen, die hierher kommen. Sie sind genauso gemeint.

IM INTERVIEW:

STIFTUNG „ZURÜCKGEBEN“

Die Stiftung: Als „Stiftung zur Förderung jüdischer Frauen in Kunst und Wissenschaft“ (www.stiftung-zurueckgeben.de) gegründet, hat sie ein Kapital von 160.000 Euro. Seit ihrer Gründung 1994 konnten über 100 Projekte von jüdischen Frauen mit insgesamt 300.000 Euro gefördert werden. Ein Großteil der Summe wurde über Spenden erworben (Stiftung Zurückgeben, Berliner Volksbank BLZ 100 900 00, Konto 523 2205 000, BIC BFSW33HAN, IBAN DE25 1009 0000 5232 2050 000). Obwohl es dafür keinen Anlass braucht, sieht die Stiftung besonders in Erbschaften mit Bezug zum Nationalsozialismus einen solchen. Wie Jupp G. aus München schreibt: „Da ich drei Teppiche und eine (nicht sehr alte) chinesische Vase geerbt habe, die nach dem Hörensagen um 1940 auf Versteigerungen erworben wurde, kann man ihre Herkunft mit einiger Gewissheit erraten. Ihre Stiftungsidee gefällt mir, und ich werde einen frei geschätzten Wertausgleich einzahlen.“

Die Gesprächspartnerinnen: Hilde Schramm, eine der Initiatorinnen der Stiftung, ist heute im Beirat. Sharon Adler, die auch Herausgeberin von *Aviva-Berlin* ist, einem Onlinemagazin für Frauen, gehört seit 2013 dem Vorstand der Stiftung Zurückgeben an.

**Aber wollen die Leute zurückgeben? Geht das mit einem bürgerlichen Selbstverständnis überhaupt zusammen, sich als Profiteure des Unrechts zu sehen?**

**Hilde Schramm:** Offenbar ist ein solches Eingeständnis sehr schwierig, zumal die direkte Vorteilsnahme nicht alles ist. Hinzu kam eine strukturelle Vorteilsnahme als Folge der staatlichen Aneignung der jüdischen Sozialeinrichtungen, der Versicherungen und Renten jüdischer Bürger und ihrer Besitztümer europaweit. Davon haben prinzipiell alle profitiert, die zur sogenannten deutschen Volksgemeinschaft gehörten. So weit muss man wirklich gehen. Das Unrecht, so hat Monika Richarz oft gesagt, die Vorsitzende unseres Beirats, drang in alle Haushalte. Und zwar zum Teil, ohne dass die Menschen selbst tätig wurden.

**Ihre Stiftung wurde 1994 eingetragen. Sie ist jetzt zwanzig Jahre alt. Wie erfolgreich war Ihre Stiftung?**

**Hilde Schramm:** Damals vor zwanzig Jahren waren wir optimistisch. Wir dachten: So viele Deutsche sind betroffen. Jetzt werden die Vermögen, die Häuser und Wertgegenstände, die im Nationalsozialismus erworben wurden, an die Erben weitergegeben. Aber unsere Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Wir haben keine großen Zustiftungen erhalten, allerdings immer

wieder kleinere und größere Spenden. Dennoch, das Ergebnis ist recht beschämend.

**Sollte der Fall Gurlitt nicht so viel Staub aufwirbeln, dass sich mehr Leute fragen, ob es da noch etwas zu klären gibt, in der Familie, beim Erbe?**

**Sharon Adler:** Aber wir haben diese Diskussion ja nicht erst seit heute. Ich habe vorhin mal im Archiv unseres Onlinemagazins *Aviva-Berlin* nachgeschaut, was wir zu dem Thema schon hatten. 2007 habe ich zum Beispiel ein Interview mit Jane Chablani geführt, die den Film „Stealing Klimt“ gemacht hat. Er behandelt genau dieses Thema anhand eines einzelnen Bildes. Und im vergangenen Jahr lief auf dem jüdischen Filmfestival der Film „Portrait of Wally“ von Andrew Shea, über ein Werk von Egon Schiele. Man denkt, das darf doch nicht wahr sein. Eine einzige Odyssee. Es handelt sich klar um ein enteignetes Bild, das bis heute nicht wieder zurück in den Besitz der Nachfahren und Erben des ursprünglichen Eigentümers gelangt ist. Und da frage ich mich, warum wir jetzt über Gurlitt sprechen, das ist im Prinzip ein alter Hut.

**Vielleicht braucht das Thema Kunst mehr Zeit, um seine Brisanz zu entwickeln?**

**Sharon Adler:** „Heute“ ist einfach schon Jahrzehnte zu spät. Es macht mich persönlich sehr wütend, dass die Rechtslage immer noch nicht vernünftig geklärt ist.

**Hilde Schramm:** Die Beraubung der Juden und die vielen Formen der Vorteilsnahme erhielten erstaunlich spät eine öffentliche Aufmerksamkeit. Das begann erst Ende der neunziger Jahre. Als wir die Stiftung Zurückgeben gründeten, war das noch kein Thema.

**Was also den Fall Gurlitt betrifft, sind Sie schon auch der Meinung, dass die Gesetzeslage geändert werden muss.**

**Hilde Schramm:** Man muss die Gesetzeslage ändern, das ist überhaupt gar keine Frage. Aber auch, wenn sie so wäre, wie ich es mir vorstellen, bliebe eine Vielzahl von Erbschaften, bei denen die gesetzlichen Regelungen nicht greifen würden. Unsere Stiftung ist insofern ein Gegenmodell, als sie zum „Zurückgeben“ appelliert: zum Zurückgeben aus freien Stücken, jenseits der gesetzlichen Verpflichtungen und gesetzlichen Fristen. Als ein freiwilliger Akt, in Kenntnis der Vergangenheit und in Kenntnis des Bedarfs an künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeiten, die den Jüdinnen aus heutiger Sicht die Wirklichkeit vor und nach dem Holocaust darstellen. Die Kombination von Vergangenheits- und Gegenwartsbezug ist das Spezifische der Stiftung. Und diese Verbindung kann eben doch überzeugen und zu einer Beteiligung motivieren. Das können wir ruhig betonen. Andernfalls könnten wir unseren Stiftungszweck gar nicht erfüllen.

**Was und wen fördern Sie im Moment?**

**Sharon Adler:** Bei der Stiftung gehen Projektanträge von Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen aus den unterschiedlichsten Bereichen ein. Das können Dokumentarfilme sein, Publikationen, Installationen, Theaterstücke, Aufführungen, Lesungen. Ich selbst konnte zum Beispiel mit *Aviva-Berlin* 2012 das Projekt „Writing Girls“ durchführen. Insgesamt zwölf Frauen haben daran teilgenommen und aufgrund ihrer Recherchearbeiten Biografien zu jüdischen Frauen Berlins verfasst, die fast alle unbekannt waren.

**Wer waren die Frauen, die sich in Ihrem Projekt engagiert haben?**

**Sharon Adler:** Die Frauen kamen von überall her, auch aus den ehemaligen GUS-Staaten, wo sie nicht jüdisch sozialisiert wurden. Gemeinsam war ihnen allen, dass sie heute in Berlin leben und mehr über die deutsch-jüdische Geschichte erfahren wollen. Aber zurück zu Ihrer Frage nach den geförderten Frauen. Es ist nicht so, dass diese sich ausschließlich mit der Schoa auseinandersetzen. Ihre Themen und Fragestellungen sind ebenso vielfältig wie ihre Darstellungsformen. Aber nach meinem Eindruck erleben alle die Zuwendung durch die Stiftung als etwas, was ihnen Mut macht. Du arbeitest, hast eine Idee im Kopf und willst sie unbedingt umsetzen, brauchst aber eine Starthilfe. Es ist einfach eine Ermutigung, wenn dieser erste Schritt ermöglicht wird. Danach kann man einen Schritt weiter nach vorne gehen. Das haben uns dem Weg in die USA

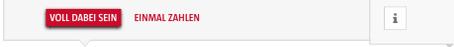
**Hilde Schramm:** Die Erwartungen an die Stiftung sind sehr groß. Sonst würden sich nicht so viele Frauen mit ihren Anträgen an uns wenden. Die meisten müssen wir enttäuschen. Mit unserer kleinen Stiftung können wir ja gar nicht angemessen reagieren. Wenn wir mehr Geld hätten, dann könnten wir wenigstens ein bisschen angemessener reagieren. Das wäre doch schon mal was.

## Journalismus ist nicht umsonst

Hinter jedem Klick auf taz.de steckt journalistischer und technischer Aufwand. Wir wollen diesen nicht mit Bezahlschranken finanzieren, sondern fragen Sie, unsere Leser\*innen, nach einer freiwilligen Unterstützung. Wenn Ihnen der taz-Journalismus im Netz wichtig ist und Sie öfter und gerne die Artikel auf taz.de lesen, dann würde es uns sehr freuen, wenn Sie einen regelmäßigen Beitrag dafür leisten. Wir brauchen Ihre finanzielle Unterstützung! Gera wir von großen Medienkonzernen unabhängig bleiben wol 22.000 Menschen zahlen bereits für die taz - weil guter Journalismus etwas kostet.

VOLL DABEI SEIN EINMAL ZAHLEN

taz zahl ich



SO KÖNNEN SIE KOMMENTIEREN:

Bitte registrieren Sie sich und halten Sie sich an unsere [Netiquette](#).

Haben Sie Probleme beim Kommentieren oder Registrieren?

Dann mailen Sie uns bitte an [kommune@taz.de](mailto:kommune@taz.de)

LESERKOMMENTARE

Neueste | Älteste



KLASSIKER! Gast

14.01.2014, 10:03

Ich finde die Idee, freiwillig für (möglicherweise) zu Unrecht erworbenes oder geraubtes Gut jüdische Künstler und Künstlerinnen zu unterstützen, ist großartig! Ich teile nicht die Meinung von Herrn Schumann, der das Thema verallgemeinern will. Es geht hier um Kunst und Gegenstände, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland (!) jüdischen Bürgern abgekauft wurden, weil diese Menschen verkaufen mussten, um ins Exil zu kommen! Menschen, von den unzählige dem Massenmord unserer Vorfahren zum Opfer gefallen sind. Auch die Erben der Täter tragen eine Verantwortung. Mitmachen!

antworten | melden



BERND SCHUMANN

13.01.2014, 16:08

Das Thema zurückgeben, was nicht rechtmäßig erworben wurde ist natürlich weitreichend und mir ist es unverständlich, warum es auf jüdischen Besitz und auf den Zeitraum der Naziherrschaft fokussiert wird. Wenn man den Faden weiterspinn, müsste man den Adel und die Kirchen einbeziehen. Da wird es auch das eine oder andere geben, was unrechtmäßig eingekassiert wurde. Zur Diskussion steht auch der Frondienst der geleistet wurde. Wollte man das Thema wem gehört was, bzw. wer hat wem was unrechtmäßig weggenommen wirklich in aller Breite aufrollen hätte man wohl reichlich zu tun. Grundsätzlich ist es natürlich ein fairer Zug, wenn sich jemand an solchem Besitz nicht erziehen mag und es weggibt oder etwas sinnvolles damit anstellt. Aber diejenigen die diesen Weg gehen machen wohl deutlich weniger aus, als die Spitze eines Eisberges.

antworten | melden

Anzeige



## SCHWERPUNKT CORNELIUS GURLITT



Kultur / Künste 13.1.2014

DAS INTERVIEW FÜHRTE

BRIGITTE WERNEBURG

Kulturredakteurin



THEMEN

#Raubkunst



MercedesDiesel Update

MercedesDiesel Abgasskandal - wir holen Ihr Geld zurück!



MEHR AUF TAZ.DE ZU ...

#Raubkunst

MEHR ZUM THEMA

Herausgabe von Gurlitt-Bildern

gefordert

Zwei Reiter auf dem Weg in die USA

Autobiografie Kunstfälscher Beltracchi

Geknatter von alten Meistern

Der Kunstfund Gurlitt

Anwälte fordern Werke zurück

MEHR VON BRIGITTE WERNEBURG



## LMd: le monde diplomatique

Dieses Jahr hat die deutschsprachige LMD Geburtstag, und dazu bieten wir ein besonderes Abo an.



Jubiläumssabo: 12 Ausgaben für 25 Euro

LMd feiert 25. Geburtstag!

## kommune

JETZT MITREDEN

Ihren Kommentar hier eingeben



EINLOGGEN UND SENDEN

Login | Registrieren | Passwort vergessen?

MESTKOMMENTIERT

Kabinettsentscheidung zu Schlachthöfen

Hauptsache, das Steak ist günstig

Linkspartei und der Fall Hunko

Am Rande der Vernunft

Luftkassensperre durch den Staat

Stopp des Billigflieger-Unwesens!

Praxiskollektiv über die Coronapandemie

„Nicht verarmen. Achhalten“

Debatte um Historiker Relativieren

Die Logik des Verdachts

taz

POLITIK	ÖKO	GESELLSCHAFT	KULTUR	SPORT	BERLIN	NORD	WAHRHEIT
Deutschland	Ökonomie	Alltag	Musik	Fußball		Hamburg	bei Tom
Europa	Ökologie	Debatte	Film	Kolumnen		Bremen	über die
Amerika	Arbeit	taz.gazette	Künste			Kultur	Wahrheit
Afrika	Konsum	migration	Buch				
Asien	Verkehr	control	Netzkultur				
Nahost	Wissenschaft	Kolumnen					
Netzpölitik	Netzkonomie	Medien					
		Bildung					
		Gesundheit					
		Reise					

Abo	Talk	Bewegung	taz am Wochenende	Nord
Info	Anzeigen	Blogs	Reisen in die	Archiv
Genossenschaft	taz FUTURZWEI	Hausblog	Zivilgesellschaft	Hilfe
Shop	Podcast	Kantine	Recherchefonds Ausland	
taz zahl ich		Panther Stiftung	LE MONDE diplomatique	

Hilfe	Impressum	Leichte Sprache	Redaktionsstatut	RSS	Datenschutz	Newsletter
Informant	Kontakt					

Alle Rechte vorbehalten. Für Fragen zu Rechten oder Genehmigungen wenden Sie sich bitte an [lizenzen@taz.de](mailto:lizenzen@taz.de)

zur mobilen Ansicht wechseln

suchen ...

VIELLEN DANK FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!